

PREDIGTSTUDIE

für den Sonntag Trinitatis 16. Juni 2019

Text:	2. Kor 13,11-13	
Bildbetrachtung:	Markus Zink	S. 1
Predigtvorbereitung:	Melanie Beiner	S. 3
Liturgiebausteine:	Susanne Bei der Wieden	S. 10

Der heilige Kuss



Das wird ein inniger Kuss. Mit allem, was dazugehört. Die beiden haben sichtliches Vergnügen. Der Moment, kurz bevor sich Lippen und Zungen berühren. Kribbelige Vorfreude. Das eine Gesicht mit lachenden Augen. Das andere zärtlich, die Lider gesenkt. Zwei Engel. Kindgesichtige Himmelswesen mit blonden Locken. Nur zwei Köpfe im goldenen Wolkenwirbel sind zu sehen. Ansonsten erscheinen die Engel körperlos. Doch offensichtlich sind sie mit allen Sinnen ausgestattet. Und sie wissen, sie zu nutzen. Ein lustvolles Bild. Menschen, die es sehen, fangen an zu schmunzeln oder lachen. Vielleicht weil sie das von Engeln nicht erwarten. Vielleicht, weil das Bild eine gewisse Lust in ihnen erregt. Vielleicht, weil es etwas sehr Intimes ohne Scham zeigt. Mit einer Naivität, die Spaß macht. Die daran erinnert, was Küssen

Markus Zink

Referent für Kunst und Kirche im Zentrum Verkündigung in Frankfurt

Bildbetrachtung

Putten, Klosterkirche Steingaden, um 1750 © CCO pxhere.com Nr. 545619

sein sollte. Diese Engel zeigen ein Glück, das wir kennen oder gerne hätten. Sie zeigen Freude an Zärtlichkeit, ohne allzu viel zu zeigen. Denn noch berühren sie sich nicht. Es ist der Moment kurz davor. Gerade deshalb wirkt das Bild so stark.

Es gibt viele küssende Engel als Bilder und Figuren. Heutzutage ist das meiste davon Kitsch. Manche halten die Kunst des Rokoko generell für Kitsch. Doch das sehe ich anders. Kitsch ist eine Spur zu viel des Guten, zu direkt oder zu lüstern. Kitsch verrät die Pointe vorab, ist nur süß, nur sauer, nur erotisch. So sind die meisten Kussbilder, die es als Wohnzimmerdeko oder Poster gibt. Manche davon zeigen geflügelte Kinder in Nachtgewändern mit einer fragwürdigen Erotik. Dagegen möchte ich diese beiden hier verteidigen. Sie zeigen alles, ohne es zu zeigen. Das finde ich raffiniert. Ihre Kindgesichter sind ein Kunstgriff von doppelter Bewandnis: Zum einen gibt es eine alte Tradition. Sie besagt, dass die Seligen im Himmel das Lebensalter wählen können, in dem sie am glücklichsten waren. Nicht selten sagen Menschen, das sei die Kindheit gewesen. Engel, genauer gesagt die „Cherubim“, auf deren „Fittichen des Windes“ Gott sich tragen lässt (z.B. Psalm 18,11), werden darum gerne als Wolkenwesen mit Kinderköpfen dargestellt. Zum anderen lassen diese Gesichter offen, ob sie männlich oder weiblich sind oder ob das in diesem Fall ohnehin egal ist. Es geht nur ums Küssen. Unabhängig von der Frage nach dem Geschlecht, aber doch ganz sinnlich.

Küssende Engel haben eine lange Geschichte in der Kunst. Auf Darstellungen des jüngsten Gerichts kann man sie finden. Da werden Menschen von Engeln geküsst. Zur Begrüßung, wenn die Engel die Erlösten ins Paradies führen. Dagegen werden die Verdammten von Dämonen gekrallt und brutal gepiesackt. Was für ein Kontrast! Dämonen haben Lust am Schmerz, doch Engel küssen gerne. In der Kunstgeschichte hat das mit den Worten zu tun, die Paulus an den Schluss des zweiten Briefs an die Korinther setzt: „Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss!“ (2 Kor 13,12)

Ich wüsste gerne, was ich mir darunter vorzustellen habe. Küsschen links und Küsschen rechts, wie bei der Begrüßung unter Freunden, oder so deftig wie bei diesen Engeln? In der orthodoxen Kirche gibt es den Osterkuss im Gottesdienst. Er soll Freude ausdrücken und Verbundenheit. Bei der Ausführung kann es schon mal Unsicherheiten geben, wie nun geküsst wird. Auf die Lippen oder nur die Wangen. Man nimmt es mit Humor. Der „sozialistische Bruderkuß“ leitet sich wohl von diesem Ritual ab. Die buchstäblich vollmundige Begrüßung zwischen Honecker und Breschnew bei ihrem Treffen 1979 ging auf Fotos um die Welt und wurde später in Kunstwerken zitiert. Dieser Kuss war eher peinlich. Denn man ahnte die Verzweiflung des DDR-Staatsmannes, die sich in besonderer Innigkeit verbarg. Ein Kuss muss ehrlich sein. Besonders unehrlich war der Judaskuss. Ein Kuss muss gleicher Lust am Küssen entspringen. Sonst wird er übergriffig oder eklig. Die küssenden Engel machen es vor. So selbstverständlich, leicht und mit Spaß bei der Sache. Vielleicht lachen Menschen deshalb bei ihrem Anblick. Weil sie sich ertappt fühlen. So einen Kuss möchten sie auch genießen. Aber... Es gibt viele „Abers“. Doch das ändert nichts daran: Der Himmel ist voll Zärtlichkeit.

Es gibt viele küssende Engel als Bilder und Figuren. Heutzutage ist das meiste davon Kitsch.

Ein Kuss muss gleicher Lust am Küssen entspringen. Sonst wird er übergriffig oder eklig.

I. TRINITÄT - EINE LIEBESBEZIEHUNG

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.“ Schon in den biblischen Grußformeln später neutestamentlicher Texte klingt eine Gottesvorstellung an, die trinitarisch gedacht wird. Ein Beispiel dafür ist der Vers aus dem 2. Korintherbrief, der zusammen mit den Schlussworten des Briefes der für diesen Sonntag vorgesehene Predigttext ist.

Das Formelhafte weist zum einen darauf hin, dass diese Grußworte und damit der Gedanke der Trinität offenbar im rituellen Vollzug schon der christlichen Urgemeinde gebräuchlich waren. Zum anderen lässt es erkennen, dass es eine Zusammenfassung einer oder mehrerer Glaubenserzählungen ist, die sich aus der biblisch verarbeiteten Gotteserfahrung heraus und durch deren Reflektion in eine bekennnishaft Aussage konzentriert hat.

Darum scheint es mir aus meiner Sicht angemessen, das Verständnis von Trinität nicht einfach vorauszusetzen und dann nach dem Bibeltext zu fragen, sondern immer wieder und immer wieder neu zu fragen, wie unsere Auslegung des Wortes Gottes den Blick auf und das Verständnis für die Dreifaltigkeit Gottes verändert und profiliert. Gleichzeitig gilt natürlich auch umgekehrt, dass der trinitarische Gottesgedanke für die biblische und unsere heutige christliche Erzählgemeinschaft so wesentlich ist, dass sich Lebensbezüge – seien sie aus biblischer oder heutiger Zeit – nur eingedenk dieser Gottesvorstellung deuten lassen.

Der Trinitatis-Sonntag ist in die gottesdienstliche Praxis jedenfalls im Anschluss an eine theologische Profilierung eingezogen. Der Tag der Heiligen Dreifaltigkeit wird in der römisch-katholischen Tradition als sog. Ideenfest bezeichnet, das kein biblisch bezugtes Ereignis thematisiert, sondern thematisch orientiert ist.

Im Hintergrund stand die Auseinandersetzung um das Verständnis der Gottheit Jesu Christi. Eine der Grundfragen im 4. Jahrhundert lautete: Ist Christus als menschengewordener Logos wesenseins mit Gott als Schöpfer und Vater oder ist er von ihm geschaffen und damit ihm untergeordnet?

Diese Position der Unterordnung, die Anfang des 4. Jahrhunderts von Arius, einem das kirchenleitende Amt des Presbyters innehabenden Christen, vertreten wurde, wurde in der lateinischen Christenheit auf dem Konzil von Nicäa 325 ausdrücklich abgelehnt. Seitdem wird als christliches Verständnis festgehalten, dass Jesus Christus wesenseins mit dem Vater ist und nicht (als Geschöpf) geschaffen wurde, sondern gezeugt.

In der Folge wurden Christus und der Heilige Geist auch Adressaten von Gebeten; zusammen mit Gott, dem Vater, gelten sie als drei Personen (Seinsweisen) eines Gottes. Aus dem 8. Jahrhundert sind erste Zeugnisse für einen gottesdienstlich-liturgischen Gebrauch trinitarischer Formulierungen in diesem Sinne bekannt, im 14.

Melanie Beiner

Pfarrerin/Oberkirchenrätin, Leiterin Dezernat Kirchliche Dienste EKHN

2. Korinther 13,11-13

Ist Christus als menschengewordener Logos wesenseins mit Gott als Schöpfer und Vater oder ist er von ihm geschaffen und ihm untergeordnet?

Jahrhundert wurde ein Sonntag verbindlich festgelegt, an dem der Dreifaltigkeit gedacht wird.

Ist das noch wichtig? Das könnte man sich fragen. Sind das nicht theologische Spekulationen, die für uns heute keine Relevanz mehr haben? Müssen wir daran gar im Gottesdienst erinnern? Und behindert diese Vorstellung nicht eher einen Diskurs um die Gottesfrage, die z.B. im interreligiösen Gespräch immer wieder zu Verwirrung und Unverständnis führt?

Was mir an der Trinitätslehre bleibend wichtig scheint, das ist zum einen die Gottesvorstellung, die in ihr enthalten ist: Gott wird geglaubt als selbstbestimmtes Gegenüber (als Person), der sich im Menschen (als Heiliger Geist) erschließt als ein Gott, der alles Geschaffene erhält (Schöpfer), rettet und versöhnt (Sohn). Dieses Handeln gründet in einer vollkommenen (also gleichursprünglichen und darum frei von Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen) Beziehung der göttlichen Personen untereinander, die wir als Liebe bezeichnen würden. Es hat das Ziel, die Schöpfung insgesamt in diese Liebesbeziehung mit hineinzunehmen und damit zur ewigen Gemeinschaft mit Gott selbst zu führen.

Zum anderen scheint mir dazu die Bedeutung der Gottheit Jesu Christi zentral zu sein. Denn neben dem Vorbildcharakter, den Jesus als Mensch (z.B. in der Rolle des Rabbi in den Erzählungen der Evangelien) einnimmt, spielt auch der Gedanke der Stellvertretung im Heilsgeschehen eine wichtige Rolle. Denn in diesem Gedanken ist der Glaube enthalten, dass unsere menschlich-sozialen Beziehungen mit ihren Abhängigkeits- und Machtverhältnissen nur dann zu liebenden Beziehungen werden können, wenn wir nicht selbst wieder Opfer und Täter in diesen Strukturen werden, sondern wenn Gott stellvertretend für uns deren Wirkungen erträgt, uns damit in die Dynamik göttlicher Liebe hineinnimmt und uns die Möglichkeit gibt, von unseren sozialen Bedingtheiten befreit Beziehungen anders zu leben. Die Bedeutung der Trinität zeigt sich also darin, dass hier eine innergöttliche Liebesbeziehung ohne Abhängigkeits- und Machtverhältnisse besteht. Die Hoffnung ist, dass diese Liebe auch unter Menschen wirken kann, wenn der Glaube an Gott in diesem Geist sie ergreift und diese sich davon leiten lassen.

Trinität zeigt sich als eine innergöttliche Liebesbeziehung ohne Machtverhältnisse.

2. GEFÄHRDETE BEZIEHUNG: PAULUS UND DIE KORINTHER

Es ist in der neutestamentlichen Forschung eigentlich unbestritten, dass der Abschnitt 2. Kor 10-13 eine eigenständige Schrift bildet, den sog. Vier-Kapitel Brief. Dieser wurde nicht direkt im Anschluss an die Kapitel 1-9 geschrieben, sondern nachträglich an diese Stelle angefügt.

Die Argumente im Einzelnen führe ich nicht auf; sie lassen sich auf die üblichen exegetischen Aspekte zurückführen (Kohärenz in der Sprache, logische Anschlussfähigkeit der Argumentation, sachliche Bezüge der jeweiligen Inhalte). Die Frage des Zusammenhangs scheint mir auch nicht so relevant. Ebenso ist die immer wieder diskutierte Frage, ob es sich bei diesem Textteil um den im 2. Kapitel benannten

Die Hoffnung ist, dass diese Liebe auch unter Menschen wirken kann.

„Tränenbrief“ handelt, für die Auslegung nachrangig. Für die Predigtvorbereitung scheint mir wichtiger, die zusammenhängenden Kapitel 10-13 zu lesen. Sie eröffnen den lebensweltlichen Horizont, vor dem die Verse des Predigttextes am Ende des 13. Kapitels zu verstehen sind.

Paulus verteidigt in diesen vier Kapiteln vor den Korinthern seine Art der Verkündigung. Paulus schreibt von Personen, die sich abwertend über die Art seiner Rede äußern. „Denn seine Briefe, sagen sie, wiegen schwer und sind stark; aber wenn er selbst anwesend ist, ist er schwach und seine Rede kläglich.“ (2. Kor 10,10) Demgegenüber kritisiert Paulus seinerseits das Verhalten derer, die scheinbar besser reden können. „Denn wir wagen nicht, uns unter die zu rechnen oder mit denen zu vergleichen, die sich selbst empfehlen.“ (2. Kor 10,12)

Drücken sich in diesem Konflikt einfach Stilfragen der persönlichen Performance aus? Oder sind es handfeste Konkurrenzen des Apostels mit anderen, die offenbar Anklang in der Gemeinde finden?

Und warum ereifert sich Paulus so? Jedenfalls wird über die massive Beschwerde des Paulus über die Art der Darstellung anderer Prediger hinaus und sein Verweis auf seine eigene Zurückhaltung („Ich fiel niemandem zur Last“ 2. Kor 11,9) kein inhaltlicher Dissens greifbar.

Gleichwohl ist dieses Problem das einzige Thema des Briefes. In den Kapiteln 11-12 hält Paulus seine sog. Narrenrede, in der er dann doch genauso von sich redet, wie er es vermutlich den „Gegnern“ unterstellt. Er macht sich nach seinen Worten damit zum Narren und zählt auf, was er kann und was er ist.

Wenn ich diese Kapitel lese, bekomme ich ein unangenehmes Gefühl. Ich kann es kaum „mit ansehen“, wie hier jemand um seine Anerkennung ringt. An manchen Stellen möchte ich nicht weiterlesen. Und frage mich: Was machst du da, Paulus? Warum hast du das nötig?

Offenbar erlebt Paulus sein Verhältnis zur Gemeinde in Korinth als eine sehr gefährdete Beziehung. Dazu gehört auch, dass er sich selbst nicht verstanden fühlt. Dazu gehört, dass andere mehr Bedeutung gewinnen und dass ein anderer Geist in die Gemeinde einzieht. Die Frage, ob dies tatsächlich so war, oder ob Paulus in seiner Wahrnehmung die Schwierigkeiten größer macht, als es die Korinther selbst sehen, das lässt sich nicht beantworten. Aber was mir in diesen Versen entgegenkommt, das ist eine Form der Selbsterniedrigung. Paulus' Worte bleiben selbstbezogen und er wirkt sehr gekränkt.

Lassen sich solche persönlichen Worte theologisch verarbeiten? Oder wäre das eine Missachtung einer persönlich empfundenen Lebensgeschichte und gleichzeitig eine Überhöhung eines Einzelschicksals? Ich möchte vorsichtig sein. Einerseits lassen sich einzelne biographische Ereignisse selten verallgemeinern. Andererseits lebt der Glaube vom Zeugnisdienst und damit von der je individuellen geistlichen Erfahrung. Und schließlich deutet Paulus selbst diese Situation und macht an ihr die Präsenz Gottes fest. „Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2. Kor 12,9)

Offenbar erlebt Paulus sein Verhältnis zur Gemeinde als eine sehr gefährdete Beziehung.

Aus den Paulusworten höre ich das Festhalten an dem schwachen, wohl auch erniedrigten Dasein.

Aus den Paulusworten höre ich dieses Festhalten an dem schwachen, wohl auch erniedrigten Dasein. Und da spielt die Trinitätslehre dann wieder eine Rolle. Ist Gott selbst am Kreuz gestorben, dann zeigt dieser Moment tatsächlich auch eine ähnlich erniedrigende Situation.

Wie ist Gott in den Schwachen mächtig? Was daran ist rettendes Handeln Gottes?

Mir reicht jedenfalls das Mitleiden, also die soziale Komponente in der Schwachheit nicht aus. Nicht, dass es sie nicht bräuchte oder nicht gäbe. Aber dann ist klar, dass genau dieser Zustand der Schwäche eigentlich einer ist, der auf jeden Fall überwunden werden muss. Es ginge dann nicht um Gottes Kraft in den Schwachen, sondern für die Schwachen. Das ist ein Unterscheid.

Aus meiner Sicht zeigt sich die göttliche Dimension in der Verletzlichkeit und tatsächlichen Verletztheit. Sie offenbart Gott, indem sich im verletzlichen und verletzten Dasein wahrhaftig zeigt, dass menschliches Leben auf Anerkennung angewiesen ist und ohne sie erniedrigt werden kann und schwach wird. Rettend erscheint mir diese Einsicht deshalb, weil sie ausdrücklich macht, dass wir und wie existentiell wir auf Anerkennung angewiesen sind. Diese Angewiesenheit ist ein existentieller Bestandteil des Lebens, der aber zu allermeist verborgen wird oder gar verhindert werden soll.

Man könnte auch sagen: Wo Menschen sich verletzlich zeigen, erniedrigt oder schwach, da zeigen sie Gott, weil sie wahrhaftig und unverstellt auf die gegenseitige Angewiesenheit des Menschen auf ihn hinweisen.

Die je eigene Angewiesenheit des Menschen auf Anerkennung und Achtung wird dann nicht hinter einer Form von Aktivität versteckt und die eigene Macht und Wirksamkeit, wo es eben geht, noch zur Geltung gebracht. Die Angst vor einem wie auch immer gearteten Beziehungsverlust wird nicht in Macht umgewandelt und in Abwehr sichtbar, sondern wird offensichtlich. Damit besteht die Möglichkeit, dieser Angewiesenheit anders zu begegnen als wiederum mit Macht.

Und in noch einer Hinsicht wird Verletzlichkeit zur Offenbarung Gottes: Sobald ich die Erfahrung mache, verletzlich und auf andere angewiesen zu sein, so scheint mir, wird mir bewusst, was „wirklich wichtig ist und zählt“. Die Bedeutsamkeit und der Sinn des eigenen Daseins tauchen im verletzlichen Leben oft unverstellt und klar zutage.¹⁾

3. GEMEINDE GOTTES SEIN GEHT NUR GEMEINSAM

Die letzten Verse bilden den eigentlichen Predigttext. Im Vergleich zu den vorangegangenen Abschnitten verändern sich der Ton und der Duktus. Die Verse enthalten Aufforderungen. „Freut euch, lasst euch zurechtbringen...“ Die Worte, die in diesen drei Versen auftauchen, sind andere: Frieden, Liebe, Gnade. Freut euch, lasst euch – aktiv und passiv. Gottes Handeln wird in das Handeln der Korinther eingeflochten. Paulus hebt nun gar nicht mehr auf andere ab, sei es er selbst oder die, die den Korinthern etwas sagen. Paulus bleibt bei der christlichen Gemeinschaft. Sich

Aus meiner Sicht zeigt sich die göttliche Dimension in der Verletzlichkeit und tatsächlichen Verletztheit.

Sich freuen, einen gemeinsamen Sinn haben und Frieden halten – alles das geht nicht alleine. Küssen auch nicht.

freuen, einen gemeinsamen Sinn haben und Frieden halten – alles das geht nicht alleine. Küssen auch nicht. Paulus verweist die Korinther aufeinander. Für alle drei konkreten Aufforderungen oder Bitten brauchen sie sich gegenseitig. Und einen gemeinsamen Sinn haben und Frieden halten geht nur, wenn sie den Sinn gemeinsam entdecken und sich mit dem, was verschieden ist, auseinandersetzen. Was bedeutet es konkret, sich in Gottes Beziehung einflechten zu lassen?

4. TRINITÄT OHNE MACHTVERHÄLTNISSE

Das Prinzip einer Entscheidungsfindung, bei der möglichst ein Konsens unter den Mitgliedern und Beteiligten hergestellt werden soll und man sich nicht mit der einfachen Mehrheit zufrieden gibt, findet in diesen Versen eine Entsprechung. Mittlerweile werden Entscheidungen durch Konsensfindung längst nicht mehr nur kirchlich praktiziert, sondern bilden eine sehr erfolgreiche Form, um zum einen Entscheidungen auf eine breite Basis mit Entscheidungsträgern zu stellen und zum anderen dazu zu verhelfen, mögliche sachbedingte Einwände und Widersprüche in die Entscheidungsfindung mit einzubeziehen.

Was hier im 2. Korintherbrief anscheinend idealistisch ist und dem Christentum auch den Ruf angetragen hat, sie hätten sich einfach nur lieb und würden „um des lieben Friedens willen“ Entscheidungen ausweichen, wenn sie nicht mehrheitsfähig sind, das könnte man mit gezielten Prozessen einer konsensorientierten Entscheidungsfindung auch zur Grundlage einer sehr modernen Führungskultur machen. Entscheidend an der konsensorientierten Entscheidungsfindung ist der Gedanke, dass in ihnen Minderheitenvoten berücksichtigt werden, also alle an den Diskursen partizipieren können und in ihnen repräsentiert werden.

Besonders in den sog. Grassroots-Bewegungen, in der eine gemeinsame Idee zunächst ohne institutionelle Verankerung entsteht, ist eine solche Form der Beteiligung wichtig, um in einer noch frühen und eher labilen Phase des Organisierens eine tragfähige Gemeinschaft zu etablieren. Heutige kirchliche Strukturen neigen dazu, Entscheidungsprozesse immer weiter in Richtung einfacher Mehrheitsbeschlüsse zu bringen. Dabei spielt eine Rolle, dass im Konsens getragene Entscheidungen möglicherweise einen längeren Entscheidungsprozess brauchen und dass in einer zunehmend an fachlicher Expertise orientierten Arbeit auch in der Kirche die Frage nach der Kompetenz der Entscheidungsträger eine Rolle spielt. Letztlich ist aber die Frage der Konsensorientierung keine der Kompetenz oder Expertise (diese kann ja eingespielt und vermittelt werden), sondern der Gestaltung und Strukturierung der Diskursprozesse.

Entscheidend scheint mir zu sein, dass diese Konsensorientierung sehr nah an der theologischen Grundlegung einer trinitarischen Beziehungsstruktur ist. „So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“ (2. Kor 13, 1 1 b), verheißt Paulus. Es geht nämlich auch in der Konsensorientierung gerade darum, möglicherweise bestehende Machtverhältnisse, etwa in Gremien, durch Entscheidungen nicht ständig zu reproduzieren, sondern sie abzubauen und im Sinne einer „göttlichen Liebesbe-

Mittlerweile bilden Entscheidungen durch Konsensfindung eine sehr erfolgreiche Form, um Entscheidungen auf eine breite Basis zu stellen.

Es geht in der Konsensorientierung darum, bestehende Machtverhältnisse abzubauen.

ziehung ohne Abhängigkeits- und Machtverhältnisse“ zu etablieren. Die Konsensorientierung ist ein Weg, auf dem alle partizipieren können und diese Partizipation gelebt und gepflegt wird. Diese Anverwandlung mit den Interessen und Gedanken anderer erscheint mir darum eine Form der gelebten Trinität. Anteil gewähren und Anteil nehmen und sich dadurch verändern lassen auf eine gemeinsame Sache hin – so könnte man dies auch in einem dreifachen Geschehen beschreiben.

5. VERLETZLICHKEIT, NÄHE UND ZÄRTLICHKEIT

Anteil geben ist auch gefährlich. Das geht nur, wenn man sich zeigt. Wenn man sagt, was man denkt und was einen darin bewegt. In dieser Weise ist auch Konsensorientierung nicht ungefährlich. Man muss sich einbringen und kann sich nicht verstecken. Wenn alle mit einbezogen werden sollen, gilt das auch für die, für die das ungewohnt ist, und auch für die, deren Meinung – warum auch immer – woanders möglicherweise nicht viel gilt. In der Gemeinschaft der Christinnen und Christen kommen nicht nur Redegewandte und Diskussionserfahrene zusammen. Da kommen auch die, die keine Worte finden und dennoch partizipieren.

Auch darum erscheint es wichtig, sich der eigenen Verletzlichkeit und Verletztheit bewusst zu werden. Der Gedanke der Trinität und die Gottheit des gekreuzigten Jesus Christus, in der sich diese Verletzlichkeit Gottes zeigt, hilft dabei, dieses Bewusstsein zu schärfen und in Erinnerung zu halten. Wann immer über gemeinsame Dinge gesprochen wird, entsteht Nähe. Man lernt, was der andere denkt, gewinnt Einblick, entdeckt Verwandtes oder auch Fremdes. Und dann? Wer einer Meinung ist, vertraut sich schneller. Das Fremde braucht Zeit, damit man es sich anverwandeln kann. In diesen Kapiteln 10-13 des 2. Korintherbriefes scheint es ja gerade so zu sein, dass sich Nähe und Fremdheit auch verwandeln. Paulus selbst findet das Verhalten der Korinther befremdlich und umgekehrt scheint es so zu sein, als würde Paulus im Vergleich zu anderen den Korinthern ein Fremder werden, der sich durch seine Rede wieder näherbringen möchte.

Nähe und Distanz können justiert werden. Es gibt Regeln, die das bestimmen. Allerdings braucht es eine Offenheit, die groß genug ist, um nicht von vornherein den Rahmen so klar zu stecken, dass kaum ein Spielraum entsteht. Und es braucht Vertrauen, das stark genug ist, damit man in dieser Offenheit agieren kann.

Paulus verweist auf den sog. heiligen Kuss. Und lässt von allen Heiligen grüßen. Wer damit gemeint ist, bleibt unklar. Vermutlich sind es Christinnen und Christen aus anderen Gemeinden, wobei unklar ist, wie weit Paulus den Radius spannt und wie ekklesiologisch festgefügt damit der Terminus ist.

Der Verweis auf den heiligen Kuss scheint nun in dieser Situation die Möglichkeit zu sein, in der gefährdeten Beziehungslage Zärtlichkeit und Nähe auszuprobieren und einzuüben, so dass Vertrauen entstehen kann. Parallelen zu diesem Vers finden sich in 1. Kor 16,20 und in Römer 16,16. Darum ist anzunehmen, dass die Formulierung geläufig war und im Christentum eine gängige antike Begrüßungspraxis

Es braucht Vertrauen, damit Offenheit und ein Spielraum entstehen können.

Eine gefährdete Beziehung wird durch eine gewagte, zärtliche Annäherung verändert.

aufgenommen wurde. Allerdings bekommt die Aufforderung des Paulus an den genannten Stellen eine spezifische Funktion: „Im Kontext ist an diesen Stellen jeweils von gefährdeter, zu bewahrender oder herzustellender Einheit die Rede, die durch den Kuss symbolisiert und befördert wird. In dieser versöhnenden und einheitsstiftenden Funktion begegnet er auch in der atl und frühjüdischen Literatur.“²¹

Der heilige Kuss scheint also die Möglichkeit zu sein, Nähe zu erproben, indem Annäherung und Zärtlichkeit in eine ritualisierte Form gegeben werden. Der heilige Kuss ist eine geübte Praxis in christlicher Begegnung und schafft als diese Form Sicherheit. Dennoch bleibt er je im einzelnen Kuss zu zweit eine Begegnung mit einer je individuellen, auch gewagten Annäherung. Ohne ein solches Wagnis (das nicht immer der Kuss sein muss, aber dieser wohl immer auch ist) erscheint es mir unmöglich Vertrauen herzustellen, wo es nicht vorhanden ist. Eine gefährdete Beziehung wird überwunden durch eine gewagte, zärtliche Annäherung, die mir den anderen vertrauter macht, und wenn es auch nur für einen Augenblick ist. Jedenfalls hat sich diese friedenspolitische Geste ja längst im weltweiten Geschehen durchgesetzt. In der Liebesbeziehung Gottes findet sie einen zentralen Haftpunkt.

Der heilige Kuss scheint die Möglichkeit zu sein, Nähe in einer ritualisierten Form zu erproben.

ANMERKUNG

1) Thomas Schmeller lehnt in seinem Kommentar zum zweiten Brief an die Korinther die Lesart der „Kraft als Schwachheit“ ab. Allerdings begründet Schmeller dies damit, dass dann nur in Leidenssituationen die Auferstehung Christi erfahrbar wäre. Dies scheint mir aus dem Vers in 2. Kor 12,9 nicht ableitbar zu sein. Dass Schwäche eine pädagogische Funktion hat, um die Kraft Gottes besser wirksam werden zu lassen, wie Schmeller manche Deutungen Luthers zu dieser Textstelle in Bezug zu dessen Kreuzestheologie versteht, scheint mir keine sinnvolle Alternative, vor allem deshalb nicht, weil Leiden damit letzten Endes funktionalisiert würde. Vgl. Thomas Schmeller, EKK, Ev.-kath. Kommentar zum Neuen Testament, VIII/2, Der zweite Brief an die Korinther (2 Kor 7,5-13,13), 377ff.

LITERATUR

Walter Klaiber, Die Botschaft des Neuen Testaments. Der zweite Korintherbrief, Neukirchen-Vluyn, 2012.

Thomas Schmeller, Der zweite Brief an die Korinther, (2 Kor 7,5- 13,13), EKK. Evangelisch-katholischer Kommentar zum Neuen Testament, VIII/2, Neukirchen-Vluyn 2015.

Karl-Heinrich Bieritz, Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart, 9. Aufl. München 2014.

Liturgiebausteine

Sonntag Trinitatis
Liturgische Farbe: Weiß

ALTARGESTALTUNG

Den ganzen Sommer über wird der Altar in der liturgischen Farbe grün gestaltet sein. Doch am Trinitatisfest feiern Christen das Fest der Dreieinigkeit Gottes, das an diesem Sonntag die zentralen Glaubensfeste bündelt, mit der liturgischen Farbe Weiß, die für Licht, Reinheit und Vollkommenheit steht: Nach Weihnachten als Werk des Vaters, Ostern als Werk des Sohnes und Pfingsten, dem Werk des Geistes, folgt nun das Fest der Heiligen Dreifaltigkeit. Im Begriff „Trinitatis“ sind sprachlich das Zahlwort trinitas (Dreizahl) mit unitas (Einheit) miteinander verbunden. Die Wesenseinheit von Gottvater, Sohn Jesus Christus und Heiligem Geist wird theologisch mit Hilfe dieses Begriffes ausgedrückt und mit dem deutschen Ausdruck der Heiligen Dreifaltigkeit bezeichnet. Die Bekleidung des Altars ist das weiße Parament. Als Altarschmuck eignen sich weiße Blüten, eingebunden in frisches Grün. Altarkerzen sollten ebenfalls weiß sein, man kann an diesem Sonntag auch drei Kerzen aufstellen und zum Leuchten bringen.

WOCHENSPRUCH

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. (2. Kor 13,13).

PSALM

113 (EG 745)

SCHULDBEKENNTNIS

Gott, Vater, Sohn und Heilige Geistkraft, wir sind vor dir heute morgen. So wie wir sind. Mit allem was leicht ist und schwer, mit allem was gewesen ist und was kommen wird.

Gott, Schöpfer, groß bist du und wunderbar. Du breitest den Himmel und schenkst uns das Licht, füllst die Erde mit guten Gaben, und lässt viel Raum zur Begegnung, zum Staunen, zum Teilen.

Wir aber blicken auf uns selbst. Erfüllen unsere Wünsche und Bedürfnisse, wollen mobil sein und immer erreichbar, bedienen uns gierig an den guten Gaben, die du für alle gegeben hast, für uns und für die, die nach uns kommen sollen.

Jesus, Retter, ohnmächtig bist du und uns nah. Deine Augen durchdringen die Mauer des Todes, blicken uns an in vergebender Liebe. Laden uns ein, einander zu sehen.

Wir aber blicken auf uns selbst. Erkennen dich nicht im Angesicht der leidenden Geschöpfe neben uns und fern von uns. Wollen dich nicht sehen auf dem Wasser des Meeres, im Keller unter den Geschossen oder in dem Körper da auf dem Boden.

Geistkraft, Freundin, belebend bist du und voll Trost. Dein Hauch weht stärkend, wo wir nach Wahrheit fragen, nach Gerechtigkeit dürsten und uns nach Frieden

Susanne Bei der Wieden

Pfarrerin,
Evangelisch-Reformierte
Gemeinde Frankfurt/M.

Liturgie

sehen. Ermutigt uns, aufzustehen und frei zu werden von den Zwängen unserer Zeit und Gesellschaft.

Wir aber blicken auf uns selbst. Sind ermüdet unter unserem Alltag, wollen nicht angreifbar werden, uns nicht verletzen oder lächerlich machen und suchen Sicherheit in den Komfortzonen unseres Lebens.

Gott, Vater, Sohn und Heilige Geistkraft, sieh auf uns heute morgen. (Rühre uns an mit der Zärtlichkeit des Himmels ⁴⁾). Erbarme dich über uns und richte unsere Blicke auf Dich, amen.

GNADENVERKÜNDIGUNG

Der Herr, der in der Höhe thront schaut nieder in die Tiefe. Er richtet den Geringen auf aus dem Staube und erhöht den Armen aus dem Schmutz. Gelobt sei sein Name vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, amen.

(nach Ps 113, 3a.6-7)

TAGESGEBET

Gott, deine Herrlichkeit ist unendlich groß. Bei dir ist die Fülle des Lebens, der Wahrheit, der Kraft. Danach sehnen wir uns, danach fragen wir, dabei kommen wir aber immer wieder an die Grenze unseres Verstehens. Gott, gib uns den Mut, dir nachzuspüren und schenke uns dabei das Glück, von dir berührt zu werden. Ja, rühre unsere Herzen an mit deiner Fülle und gib uns Lust dazu, deine Liebe und deinen Frieden weiterzugeben. Durch Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit, amen.

SCHRIFTLESUNGEN

atl. Lesung: Jes 6, 1-8

Evangelium: Joh 3, 1-8

(Epistel: Röm 11, 33-36)

Bei nur einer Lesung im Gottesdienst empfiehlt sich die atl. Lesung – die Berührung der Lippen Jesajas mit der glühenden Kohle als spannendes Gegenbild zum heiligen Kuss

FÜRBITTEN

Gott, Vater, Sohn und heilige Geistkraft, du rufst uns in deinen Frieden. Und sendest uns, dass Frieden von uns ausgeht und Menschen verbindet in dieser unserer friedlosen Welt.

Weil Du uns Menschen geschaffen hast und uns dein Gebot gegeben hast bitten wir dich für das Zusammenleben der Völker auf dieser Erde. So viele Menschen leiden unter Krieg, Gewalt und Terror. Es geht um Bodenschätze, Erdöl, Wasser und Land – und am Ende leiden die Kleinen, die Minderheiten, die Frauen und Kinder. (Wir denken heute besonders an...). Gott, du Vater aller, sieh auf deine leidenden Menschen. Gib Dein geschwisterliches Erbarmen in die Herzen derer, die dem Krieg dienen und erfülle sie mit der Sehnsucht nach Frieden. Gib Deinen guten Geist, gib Mut und Fantasie in die Köpfe derer, die Macht haben und Verantwortung tragen, dass sie umdenken und Frieden wagen.

Weil Du uns Menschen bedingungslos liebst, bitten wir dich für das Miteinan-

der in unserer Gesellschaft. Die Gräben werden tiefer zwischen arm und reich, zwischen Gewinnern und Verlierern, zwischen gesellschaftlichen Gruppen und Weltanschauungen. (Wir denken heute besonders an...) Gott, du Vater aller, lass uns dankbar sehen, welchen Reichtum du uns in unserem Land schenkst. Gib dein geschwisterliches Erbarmen in die Herzen derer, die viel zu geben haben und erfülle sie mit der Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Gib deinen guten Geist, gib Mut und Fantasie in die Köpfe derer, die in unserem Land und in Europa Verantwortung tragen, dass sie nach Wegen suchen, das Miteinander zu stärken.

Weil du uns Lebenskraft und Hoffnung schenkst, bitten wir dich für uns selbst und die Menschen an unserer Seite. Wir denken an die Menschen, die wir lieben, an die, für die wir Verantwortung tragen, auch an die, mit denen wir uns immer wieder schwer tun. (In der Stille denken wir heute an die, die uns besonders am Herzen liegen Stille) Gott, du Vater aller, erhalte uns miteinander die Liebe und die Gemeinschaft. Gib dein geschwisterliches Erbarmen in unsere Herzen, dass wir vergeben können, wo uns Unrecht getan wurde. Gib uns Deinen guten Geist, Mut und Fantasie, wo wir Verantwortung tragen für ein gutes und achtsames Zusammenleben.

Darum bitten wir dich, ewiger, dreieiniger Gott, amen.

LIEDVORSCHLÄGE

Eingangslied: Wir strecken uns nach Dir (landeskirchliche Anhänge EG (EKHN) 625, EG (EKvW, Rheinland, Lippe) 664), EG 454 (trinitarische Entfaltung in den Liedversen)

Wochenlied: EG 140

Weitere Lieder: EG 139, zum Predigttext EG 409

ANMERKUNG

¹⁾ Diese Passage bei Verwendung der Bildmeditation